

nach außen hin noch wenig geändert. So wurde zum Beispiel um 1520 der Bau des Langhauses der Morizkirche noch vom Abt des Klosters Mönchröden geweiht und 1521 sind Seelenmessen und Leichenprozessionen mit Kerzen und Bahrzeichen bezeugt.

In die Jahre 1521/22 fällt nun aber mit Sicherheit das Wirken des evangelischen Predigers Balthasar Düringer, der ein ehemaliger Augustinermönch war und aus Königberg in Franken stammte. Jetzt trafen die alte und die neue Lehre in Coburg hart aufeinander, denn, wie schon bemerkt, besaßen Coburg und die nähere Umgebung drei Klöster. Der Propst des Franziskanerklosters, Martin Algauer, scheint der hartnäckige Gegenspieler Düringers gewesen zu sein. Ständige Proteste und Widersprüche sind überliefert. Schließlich sah sich der Rat der Stadt gezwungen, entscheidende Schritte zu unternehmen. Er wandte sich 1524 an den Kurfürsten und setzte mit dessen Erlaubnis die neue Gottesdienstordnung durch.

Das Franziskanerkloster hob sich selbst auf, weil seine Mönche nach Mönchröden abwanderten. Martin Algauer starb nach seiner Pensionierung in hohem Alter im Kloster Sonnenfeld. Nun hatte sich die evangelische Lehre in Coburg durchgesetzt: Im Gottesdienst gab es keine lateinische Sprache mehr. Die Heiligenverehrung wurde abgeschafft und die Predigt in deutscher Sprache bildete den Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Trotz des gegen Luthers Lehre auf dem Reichstag zu Worms 1521 erlassenen Wormser Edikts breitete sich die Reformation in Deutschland weiter aus. Kaiser Karl V. wollte mit dem Reichstag zu Augsburg 1530 eine Entscheidung über die neue Lehre herbeiführen. Luther wollte dem Reichstag möglichst nahe sein, durfte aber, da er unter der Reichsacht stand, nicht nach Augsburg gehen. So blieb er bei dem Zug des Kurfürsten nach Süddeutschland im sicheren Schutz der Veste Coburg zurück, während die Sache der Evangelischen auf dem Reichstag verhandelt wurde.

Carl F. Borneff, Maler und Graphiker, Studienassessor, Große Johannissgasse 6, 8630 Coburg

Erich Mende

Maler der Hieroglyphen und Gleichnisse

Ernst Ludwig Kirchner zum 100. Geburtstag

Am 6. Mai 1880 wurde Ernst Ludwig Kirchner in Aschaffenburg geboren. Die Eltern stammten aus Gransee in Brandenburg, der Großvater war dort Pastor gewesen, er hatte sich einen Namen als Archäologe, Vorgeschichts- und Heimatforscher erworben. Fontane erzählt in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ davon. Der Enkel war überzeugt, daß die Bewegung, die viele seiner Bilder motiviert (Das hier gewählte Beispiel „Potsdamer Platz“ zeigt dies deutlich), seinen frühen Kinderjahren am Bahnhof Aschaffenburg zu verdanken sei. *Das erste, was ich im Leben sah, waren die fahrenden Lokomotiven und Züge, sie zeichnete ich, als ich drei Jahre alt war.*

Im Alter von sechs Jahren verließ Kirchner mit den Eltern die Stadt am Untermain, weitere Einflüsse übte sie nicht auf ihn aus. Das gelang aber fränkischen Künstlern, von denen Kirchner selbst Grünewald, Dürer, Cranach und Beham nennt. Dürer wird Vorbild, denn so, wie er einer Epoche der Kunstgeschichte seinen Namen aufprägte, wollte Kirchner zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Erneuerer der deutschen Kunst werden. Der Realisierung solch hohen Anspruchs stand zunächst der Mensch Kirchner dem Künstler hinderlich im Weg. Ein von Ängsten, psychisch bedingten Krankheiten, Geltungssucht und einem deutlichen Mangel an Sozialibilität geplagter, von Launen, Freiheitsstreben und Neigungen getriebener Mann, konnte weder als Mensch, aber auch nicht als ein immer wieder neue Verwandlung suchender Künstler, dem selbst gewählten Vorsatz gerecht werden. Wie sehr ihm dennoch ein ungemein umfangreiches, nach



Eisenbahnüberführung Dresden-Löbtau, 1910-26. Öl auf Leinwand, 68 x 89 cm, Privatbesitz

Potsdamer Platz 1914. Öl auf Leinwand, 200 x 150 cm, Privatbesitz

Selbstbildnis (Melancholie der Berge), 1929. Holzschnitt, Staatliche Graphische Sammlung München

Themen und Schaffensperioden differentes Werk als Maler, Graphiker und Plastiker gelang, demonstrieren mehrere Ausstellungen in diesem Jahr. Davon können hier lediglich angesprochen werden, die größte Zusammenstellung von Werken Kirchners, die in Berlin entstand, und jene interessante zweiteilige Dokumentation seiner Geburtsstadt.

Aus dem breiten Spektrum von Kirchners Schaffen, bietet die Berliner Ausstellung, die auch in München, Köln und Zürich gezeigt wurde oder wird, Chancen für ein umfassendes Kennenlernen dieses, einst als „entartet“ eingestuften Künstlers. Der übersichtliche und stark farbig illustrierte Katalog weist 409 Exponate aus. Er ermöglicht auch, aus den einleitenden Essays und den Texten zu den einzelnen Titeln, eine gründliche Bekanntschaft mit dem Menschen. Eine solche vermitteln eindringlich vor allem die Selbstbildnisse, in denen Kirchner dem Betrachter aufschlußreiche Einblicke in gravierende Stationen seines Lebens gestattet. Unser Auswahlbild soll dies belegen, es zeigt den Graphiker im Alter von 49 Jahren. Das dritte Bildbeispiel, aus dem

Angebot der großen Ausstellung, entstand 1910, also in der Dresdner Zeit der „Brücke“, ehe die Maler dieser Künstlergemeinschaft ein Jahr später nach Berlin zogen, wo die Brücke bald aufgelöst wurde. 1926 überarbeitete Kirchner dieses Bild besonders hinsichtlich der Farbwirkung. Die Ähnlichkeit, die danach die Kunsthistorik mit van Goghs „Eisenbahnüberführung, Avenue Montmajour“ feststellte, hätte Kirchner empört. Er wollte nie auf Vorbilder oder Anreger zurückgeführt werden, weshalb er sogar Falschdatierungen seiner Bilder vornahm, womit er die Kunsthistorik lange Zeit verwirrte. Zwischen den beiden Straßenbildern, die wir zeigen, ist, auch in der schwarz-weiß Wiedergabe, die Entwicklung des Künstlers, in den vier Jahren, die durch Dresden und Berlin markiert sind, gut erkennbar.

Die Entwicklung durch dreieinhalb Jahrzehnte wird sehr prägnant hervorgehoben in der Ausstellung im Schloß Aschaffenburg, die 168 Zeichnungen, Pastelle und Aquarelle vorstellt, aus der Zeit von 1906, wo sich der junge Maler neben einem Modell wiedergibt, bis zu jenem erschütterndem Selbstbildnis aus dem Jahre 1938, das Kirchner zeichnete, ehe er die Pistole gegen das eigene Herz richtete. Wie es in achtundfünfzig Lebensjahren dazu kommen konnte, was sich im Auf und Ab dieser Zeitspanne eines unruhigen Lebens ereignete, davon ist ein großer Längsschnitt in der Parallelausstellung „Dokumente“ zu sehen. Fotos, Schriften und Briefe, mit Akribie zusammengestellt und kommentiert, geben, auf eigenartig eindringliche Art, Auskunft über Kirchners Leben und künstlerisches Wollen. Mit dieser ergänzenden Schau ist der Museumsleitung in Aschaffenburg ein besonderer Akzent innerhalb der Würdigungen zum 100. Geburtstag geglückt.

Ernst Ludwig Kirchner müßte zufrieden sein, betrachtete er die Ernte seines Lebens und deren Repräsentation in diesem Jubiläumsjahr. Seine Bilder, die er als Gleichnisse und Hieroglyphen verstanden wissen wollte, weil sie unbewußt und aus der Ekstase des Schaffens geboren wurden, harren an den Ausstellungswänden erneut der Dechiffrierung durch das Publikum. Die Mühe aller Beteiligten und die Qualität der Kataloge verdienten eigentlich detailliertere Würdigung, als sie hier, lediglich summarisch, vorgenommen werden kann.

Aufnahmen: Bild-Archiv G. E. Habermann, 8032 Gräfelfing

Erich Mende, Johann-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham

Alfred Dietz

Morgen über der Veste

Über der Veste
erhebt sich der Tag.
Rote Lippen
des Horizonts
durchstoßen
das wechselnde Licht
der Nebelwände,
damit das Blühen
der Gärten
die Landschaft ziere.

Glockenklänge
brechen das Schweigen,
Stille wir laut,
purpur leuchten
die Türme der Tore.
Straßen und Gassen
in zitternder Helle
lauschend dem Wind,
der die letzten Spuren
der Nacht
am Ufer der Itz
zertritt.